

Im warmen Nest.

Roman von E. von Winterfeld-Barnow.

(22. Fortsetzung.)

Doktor Jensen hatte gefürchtet, Giffes Gegenwart würde ihn abermals zurückwerfen in seine alten Zweifel und Kämpfe, und das Gegenteil war der Fall. Gerade ihre Anwesenheit ließ ihn fühlen, wie tief Geduld mit seinem Leben verknüpft war, wie jetzt seine Liebe einzig und allein ihr galt, und wie seine Leidenschaft für die schöne Giffie wie ein schöner Traum hinter ihm lag. Giffie bemerkte die Stimmänderung des jungen Arztes wohl; sie freute sich auch, daß die Schwester das Glück finden sollte, das sie einst von sich gelassen hatte. Und doch wurde es ihr schwer, sich daran zu gewöhnen, daß sie nun auch von ihm vergessen sei.

Leise trat sie hinter die große Weihnachtskrippe. Die Krippe war ergreifend gewesen für alle Teilnehmer. Zum ersten Male war Giffie wieder in den unteren Räumen des Hauses. Doktor Jensen hatte sie auf seinen Armen heruntergetragen. Und dann hatte das liebliche Kind mit glänzenden Augen unter dem Christbaum gestanden, hatte ernst und andächtig das Stille Nacht, heilige Nacht mitgesungen und war so glücklich und dankbar gewesen für alle Liebe, daß alle davon bewegt waren, am meisten der Vater, der in seinem Kinde jetzt sein alles sah, in seinem armen Kinde, das für sein ganzes Leben an den Folgen jener Nacht zu tragen haben würde.

Die Richter waren ausgebrannt. Stille herrschte in dem festlichen Zimmer. Giffie ruhte auf dem Lesesessel, das Kind lag auf dem Schooß. Clara war hinausgegangen, um für das Festmahl zu sorgen, an dem heute auch Thiene und Wilkens teilnehmen sollten. Wilhelm war noch einmal nach dem Segenwort hinausgeritten. Auch Gertrud schien durch häusliche Pflichten ferngehalten, und Giffie wollte sich zu kurzen Weisheiten hinter das dunkle Grün des Weihnachtsbaumes zurückziehen. Da fand sie hinter seinen tief hängenden Zweigen Doktor Jensen sitzen — in seinen Armen hielt er ein schlussendes Mädchen.

„Und liebst du Giffie nicht mehr?“
 „Nein, mein Lieb, das ist übermüdet. Jetzt liebt sie nur dich, und ich weiß, daß du mir nie jenseitige Leidenschaft wirst vorhalten müssen. Du sollst niemals glauben, daß ich nach an jene Zeit denken könnte. Du sollst niemals glauben, daß ich einmal andere Hoffnungen hatte. Willst du daraufhin mein Weib werden, Gertrud? Willst du es mit mir versuchen und mit meinem Frohsinn das Haus und das Herz hell machen?“

„Ja“, sagte sie einfach.

So kommt zu deiner Schwester Clara; sie soll uns ihren Segen geben im Namen deines Vaters, den auch ich so gern berecht habe.

Er legte den Arm um sie und führte sie hinaus. Giffie blieb allein. Sie war vergessen — vergessen die Zeit, da er sie begehrte! Sie hatte es ja gemollt — und doch, wie schwer war es!

Da hörte sie Erstes fröhlich jubelnde Stimme: „Tante Trudel, Tante Trudel, wie himmlisch ist das! Nun bist du eine Weihnachtsbraut. Jetzt möchte ich doch, daß ich einmal springen könnte, so ganz toll vor lauter Freude. Aber kommt her, küsse mich tüchtig, dann ist es ebenlosgut.“

Giffie strich mit der Hand über die Augen.

Waren sie feucht geworden? Hatte das Kind sie beschämt?

Ja, auch sie mußte gehen, dem Brautpaar Glück zu wünschen.

Ein Glück, das sie selbst verdammt hatte, konnte das sie denn wirklich machen, ein Glück im engen Nest? Sie hatte ja hinaus gemollt, hinaus in Welt und Leben! War sie schon flüchtig?

Nein, noch nicht!

Und sie sah bald darauf mit den anderen beim fröhlichen Mahle. Sie trank auf die Gesundheit des jungen Paares. Und Clara kam sich vor wie eine Brautmutter, froh und doch seltsam bewegt. Ihr „kleines“ floß hinaus in das Leben. Aber ausließ, sie blieb ja hier in der Nähe, sie brauchte sie nicht ganz fortliegen. Eben stieß Doktor Jensen mit ihr an.

Mutter Clara, nun haben Sie noch einen Sohn, nehmen Sie ihn auch unter Ihre Flügel.

Ein etwas großer Sohn, der mich vor Hof auf den Arm nimmt, lächelt sie. Aber in meinem Herzen haben Sie schon lange Ihre ersten Platz, lieber Doktor. Nun will ich Sie auch gern mit bemuttern.

Bruno Bergholz sah bei Clara in ihrem kleinen Privatkontor und hatte den Kopf in beide Hände gelegt. „Tante, sei nicht so verzagt. Liegt dir denn wirklich so viel daran? Du bist noch so jung, du kannst schließlich noch immer umfallen.“

Er hob den Kopf.

„Und bist du keine Respektperson?“
 „Für dich nicht. Für dich bin ich nur die alte Tante Klara, die dich herzlich lieb hat.“

Professor Hansen hatte Giffie geschrieben, das es das Beste wäre, wenn sie sich wegen eines neuen Engagements an eine Theateragentur wende. Sie müsse einen Manager haben, wie alle großen Sängerinnen.

Diese Herren haben doch mal das Gift in Händen, und unfeiner kann nichts machen ohne sie. Ich empfehle Ihnen Herrn Ridelsohn in Hamburg. Niedrigens läßt er sich gern Miller Ridelsohn nennen. Er martiert den Engländer, trotzdem er das schönste Deutsch spricht, das Sie sich wünschen können. Aber in seinem Hoch ist doch England Trumpf, und da Mr. Ridelsohn tiptop in allem ist, muß es natürlich auch seine Abstammung sein.

So hatte Professor Hansen geschrieben.

Und nun wanderte Giffie in Hamburg am Alsterufer entlang. Die Lichter der Straßenlaternen spiegelten sich in dem stillen, großen Wasser, die Dampfmaschinen der kleinen Dampfschiffe der kleinen Dampfer schritten herüber, und stinst glitten die Postkutschwagen von Ufer zu Ufer.

Morgen früh wollte Giffie zu dem Ezeren gehen. Erst hatte sie Angst gehabt vor diesem Besuch, wie stets vor allem Neuen; doch als sie dann am anderen Tage vor Herrn Ridelsohn stand, da war er ihr fast so mißlich in seiner wichtigenden Lebendigkeit.

Ein kleines Mädchen mit schwarzem, zur Bürste verknüpften Schürchen, der wie ein Strich in dem schwarzen Gesicht mit dem kleinen, rötlichen Nadelnauge wirkte. Das Mädchen war so kurz geschoren wie nur möglich, höchstens ein Zentimeter lang waren die kurzen, schwarzen Zöpfechen, die nur die Umrisse des Hinterkopfes anzeigten. Die Kleider aber war wirklich tiptop. Das dunkelgestrichelte Sporthemd war von neuem Schnitt, die Bügelfalte im Leinwand, dessen Rand das gleiche Muster zeigte wie das Sporthemd, steckte in der Manschette des Oberhemdärmels.

„Fräulein Bradmann“, sprach er sie an, „ich habe Sie erwartet, lange erwartet. Jeder neue Star kommt zu mir. Wer sollte Ihnen denn eine Bühne besorgen, wenn nicht der Miller Ridelsohn? Das machen wir — machen wir alles! That's without question! Do you speak English? Selbstverständlich! Na, also! So nehmen wir London, Covent Garden, oder New York, was Ihnen beliebt? Habe Sie auch einmal singen hören, ja wohl! Mit Klara! A la bonne heure! Very nice, very fine! Indeed! War infatig nito da. Ja, ja, haben mich nicht gefehlt? No, no, wozu auch? Wollte mir nur den neuen Star mal anführen. Wer Sie dann fragen, ob ich Ihnen was besorgen sollte? Ich behaupte, daß der Ridelsohn denn doch nicht! Sie, meine Schöne, ganz jenseitig nicht! Sie kommen mit! Aber nun erst mal nichts von Geschäft. Für heute sind Sie mein Gast — keine Wiederkehr! Das Auto ist schon bestellt. Nun fahre ich Sie erst mal nach Hardestrade hinaus und nach Uhlendorff, zum Hofen und nach Bergedorf. Sie müssen unser Elisabethen doch kennen lernen.“

Er klingelte.

Das Stubenmädchen meldete, daß der Chauffeur frage, ob er vorfahren sollte. Sie bekam ihren Auftrag und verabschiedete wieder.

Giffie war es ein grüßlicher Gedanke, mit diesem unaufhörlich schweigenden Mann allein eine Spatzfahrt in dem Automobil machen zu sollen; aber durfte sie sich gleich anfangs weigern? Sie dachte an Professor Hansens Letztes, daß sie nicht so jämmerlich sein sollte, und so ergab sie sich in ihr Schicksal.

Aber unjämmerlich war er ihr. Er kam ihr immer so nahe beim Sprechen, und die kleinen roten Punkte funkelten sie so frisch an.

Aber die Fahrt wurde schöner als sie gedacht hatte. Hamburg zeigte sich von seiner besten Seite. Es war ein herrlicher Frühlingstag, und die hübschen Villen an der Hardestrade alle lagen in ihren großen, schönen Gärten so blühend und freundlich da, aber sie blühten aus den noch unbelaubten Baumkronen hervor. Manche präsentierten sich in vornehmer Größe und in einheitlichem Stil, andere waren luftiger und bunter. Bei einer besonders hatte die Pfanzstange seines Erbauers sich allerhand Scherelke geleistet, und im Garten stand sogar ein großes, steinernes Schiffmodell, in dem man Platz nehmen konnte.

Giffie wurde gesprächig und aufgeräumt. Dadurch bekam sie Farbe und Glanz in den Augen, und der alte Zauber ihrer Schönheit wirkte auch auf den Mann an ihrer Seite.

(Fortsetzung folgt.)

„Wederlich.“ — Wie ich höre, ist Ihr Herr Daniel auch schriftstellerisch tätig?
 Ja wohl, seit einem halben Jahre arbeitet er an einem Gedankensplitter

„Wederlich.“ — Wie ich höre, ist Ihr Herr Daniel auch schriftstellerisch tätig?
 Ja wohl, seit einem halben Jahre arbeitet er an einem Gedankensplitter

„Und bist du keine Respektperson?“
 „Für dich nicht. Für dich bin ich nur die alte Tante Klara, die dich herzlich lieb hat.“

Professor Hansen hatte Giffie geschrieben, das es das Beste wäre, wenn sie sich wegen eines neuen Engagements an eine Theateragentur wende. Sie müsse einen Manager haben, wie alle großen Sängerinnen.

Diese Herren haben doch mal das Gift in Händen, und unfeiner kann nichts machen ohne sie. Ich empfehle Ihnen Herrn Ridelsohn in Hamburg. Niedrigens läßt er sich gern Miller Ridelsohn nennen. Er martiert den Engländer, trotzdem er das schönste Deutsch spricht, das Sie sich wünschen können. Aber in seinem Hoch ist doch England Trumpf, und da Mr. Ridelsohn tiptop in allem ist, muß es natürlich auch seine Abstammung sein.

So hatte Professor Hansen geschrieben.

Und nun wanderte Giffie in Hamburg am Alsterufer entlang. Die Lichter der Straßenlaternen spiegelten sich in dem stillen, großen Wasser, die Dampfmaschinen der kleinen Dampfschiffe der kleinen Dampfer schritten herüber, und stinst glitten die Postkutschwagen von Ufer zu Ufer.

Morgen früh wollte Giffie zu dem Ezeren gehen. Erst hatte sie Angst gehabt vor diesem Besuch, wie stets vor allem Neuen; doch als sie dann am anderen Tage vor Herrn Ridelsohn stand, da war er ihr fast so mißlich in seiner wichtigenden Lebendigkeit.

Ein kleines Mädchen mit schwarzem, zur Bürste verknüpften Schürchen, der wie ein Strich in dem schwarzen Gesicht mit dem kleinen, rötlichen Nadelnauge wirkte. Das Mädchen war so kurz geschoren wie nur möglich, höchstens ein Zentimeter lang waren die kurzen, schwarzen Zöpfechen, die nur die Umrisse des Hinterkopfes anzeigten. Die Kleider aber war wirklich tiptop. Das dunkelgestrichelte Sporthemd war von neuem Schnitt, die Bügelfalte im Leinwand, dessen Rand das gleiche Muster zeigte wie das Sporthemd, steckte in der Manschette des Oberhemdärmels.

„Fräulein Bradmann“, sprach er sie an, „ich habe Sie erwartet, lange erwartet. Jeder neue Star kommt zu mir. Wer sollte Ihnen denn eine Bühne besorgen, wenn nicht der Miller Ridelsohn? Das machen wir — machen wir alles! That's without question! Do you speak English? Selbstverständlich! Na, also! So nehmen wir London, Covent Garden, oder New York, was Ihnen beliebt? Habe Sie auch einmal singen hören, ja wohl! Mit Klara! A la bonne heure! Very nice, very fine! Indeed! War infatig nito da. Ja, ja, haben mich nicht gefehlt? No, no, wozu auch? Wollte mir nur den neuen Star mal anführen. Wer Sie dann fragen, ob ich Ihnen was besorgen sollte? Ich behaupte, daß der Ridelsohn denn doch nicht! Sie, meine Schöne, ganz jenseitig nicht! Sie kommen mit! Aber nun erst mal nichts von Geschäft. Für heute sind Sie mein Gast — keine Wiederkehr! Das Auto ist schon bestellt. Nun fahre ich Sie erst mal nach Hardestrade hinaus und nach Uhlendorff, zum Hofen und nach Bergedorf. Sie müssen unser Elisabethen doch kennen lernen.“

Er klingelte.

Das Stubenmädchen meldete, daß der Chauffeur frage, ob er vorfahren sollte. Sie bekam ihren Auftrag und verabschiedete wieder.

Giffie war es ein grüßlicher Gedanke, mit diesem unaufhörlich schweigenden Mann allein eine Spatzfahrt in dem Automobil machen zu sollen; aber durfte sie sich gleich anfangs weigern? Sie dachte an Professor Hansens Letztes, daß sie nicht so jämmerlich sein sollte, und so ergab sie sich in ihr Schicksal.

Aber unjämmerlich war er ihr. Er kam ihr immer so nahe beim Sprechen, und die kleinen roten Punkte funkelten sie so frisch an.

Aber die Fahrt wurde schöner als sie gedacht hatte. Hamburg zeigte sich von seiner besten Seite. Es war ein herrlicher Frühlingstag, und die hübschen Villen an der Hardestrade alle lagen in ihren großen, schönen Gärten so blühend und freundlich da, aber sie blühten aus den noch unbelaubten Baumkronen hervor. Manche präsentierten sich in vornehmer Größe und in einheitlichem Stil, andere waren luftiger und bunter. Bei einer besonders hatte die Pfanzstange seines Erbauers sich allerhand Scherelke geleistet, und im Garten stand sogar ein großes, steinernes Schiffmodell, in dem man Platz nehmen konnte.

Giffie wurde gesprächig und aufgeräumt. Dadurch bekam sie Farbe und Glanz in den Augen, und der alte Zauber ihrer Schönheit wirkte auch auf den Mann an ihrer Seite.

(Fortsetzung folgt.)

„Wederlich.“ — Wie ich höre, ist Ihr Herr Daniel auch schriftstellerisch tätig?
 Ja wohl, seit einem halben Jahre arbeitet er an einem Gedankensplitter

„Wederlich.“ — Wie ich höre, ist Ihr Herr Daniel auch schriftstellerisch tätig?
 Ja wohl, seit einem halben Jahre arbeitet er an einem Gedankensplitter

„Wederlich.“ — Wie ich höre, ist Ihr Herr Daniel auch schriftstellerisch tätig?
 Ja wohl, seit einem halben Jahre arbeitet er an einem Gedankensplitter

„Wederlich.“ — Wie ich höre, ist Ihr Herr Daniel auch schriftstellerisch tätig?
 Ja wohl, seit einem halben Jahre arbeitet er an einem Gedankensplitter

„Wederlich.“ — Wie ich höre, ist Ihr Herr Daniel auch schriftstellerisch tätig?
 Ja wohl, seit einem halben Jahre arbeitet er an einem Gedankensplitter

„Wederlich.“ — Wie ich höre, ist Ihr Herr Daniel auch schriftstellerisch tätig?
 Ja wohl, seit einem halben Jahre arbeitet er an einem Gedankensplitter

„Wederlich.“ — Wie ich höre, ist Ihr Herr Daniel auch schriftstellerisch tätig?
 Ja wohl, seit einem halben Jahre arbeitet er an einem Gedankensplitter

„Wederlich.“ — Wie ich höre, ist Ihr Herr Daniel auch schriftstellerisch tätig?
 Ja wohl, seit einem halben Jahre arbeitet er an einem Gedankensplitter

„Wederlich.“ — Wie ich höre, ist Ihr Herr Daniel auch schriftstellerisch tätig?
 Ja wohl, seit einem halben Jahre arbeitet er an einem Gedankensplitter

„Wederlich.“ — Wie ich höre, ist Ihr Herr Daniel auch schriftstellerisch tätig?
 Ja wohl, seit einem halben Jahre arbeitet er an einem Gedankensplitter

„Wederlich.“ — Wie ich höre, ist Ihr Herr Daniel auch schriftstellerisch tätig?
 Ja wohl, seit einem halben Jahre arbeitet er an einem Gedankensplitter

„Wederlich.“ — Wie ich höre, ist Ihr Herr Daniel auch schriftstellerisch tätig?
 Ja wohl, seit einem halben Jahre arbeitet er an einem Gedankensplitter

„Wederlich.“ — Wie ich höre, ist Ihr Herr Daniel auch schriftstellerisch tätig?
 Ja wohl, seit einem halben Jahre arbeitet er an einem Gedankensplitter

„Wederlich.“ — Wie ich höre, ist Ihr Herr Daniel auch schriftstellerisch tätig?
 Ja wohl, seit einem halben Jahre arbeitet er an einem Gedankensplitter

„Wederlich.“ — Wie ich höre, ist Ihr Herr Daniel auch schriftstellerisch tätig?
 Ja wohl, seit einem halben Jahre arbeitet er an einem Gedankensplitter

„Wederlich.“ — Wie ich höre, ist Ihr Herr Daniel auch schriftstellerisch tätig?
 Ja wohl, seit einem halben Jahre arbeitet er an einem Gedankensplitter

„Wederlich.“ — Wie ich höre, ist Ihr Herr Daniel auch schriftstellerisch tätig?
 Ja wohl, seit einem halben Jahre arbeitet er an einem Gedankensplitter

„Wederlich.“ — Wie ich höre, ist Ihr Herr Daniel auch schriftstellerisch tätig?
 Ja wohl, seit einem halben Jahre arbeitet er an einem Gedankensplitter

„Wederlich.“ — Wie ich höre, ist Ihr Herr Daniel auch schriftstellerisch tätig?
 Ja wohl, seit einem halben Jahre arbeitet er an einem Gedankensplitter

„Wederlich.“ — Wie ich höre, ist Ihr Herr Daniel auch schriftstellerisch tätig?
 Ja wohl, seit einem halben Jahre arbeitet er an einem Gedankensplitter

„Wederlich.“ — Wie ich höre, ist Ihr Herr Daniel auch schriftstellerisch tätig?
 Ja wohl, seit einem halben Jahre arbeitet er an einem Gedankensplitter

„Wederlich.“ — Wie ich höre, ist Ihr Herr Daniel auch schriftstellerisch tätig?
 Ja wohl, seit einem halben Jahre arbeitet er an einem Gedankensplitter

„Wederlich.“ — Wie ich höre, ist Ihr Herr Daniel auch schriftstellerisch tätig?
 Ja wohl, seit einem halben Jahre arbeitet er an einem Gedankensplitter

„Wederlich.“ — Wie ich höre, ist Ihr Herr Daniel auch schriftstellerisch tätig?
 Ja wohl, seit einem halben Jahre arbeitet er an einem Gedankensplitter

„Wederlich.“ — Wie ich höre, ist Ihr Herr Daniel auch schriftstellerisch tätig?
 Ja wohl, seit einem halben Jahre arbeitet er an einem Gedankensplitter

„Wederlich.“ — Wie ich höre, ist Ihr Herr Daniel auch schriftstellerisch tätig?
 Ja wohl, seit einem halben Jahre arbeitet er an einem Gedankensplitter

„Wederlich.“ — Wie ich höre, ist Ihr Herr Daniel auch schriftstellerisch tätig?
 Ja wohl, seit einem halben Jahre arbeitet er an einem Gedankensplitter

„Wederlich.“ — Wie ich höre, ist Ihr Herr Daniel auch schriftstellerisch tätig?
 Ja wohl, seit einem halben Jahre arbeitet er an einem Gedankensplitter

„Wederlich.“ — Wie ich höre, ist Ihr Herr Daniel auch schriftstellerisch tätig?
 Ja wohl, seit einem halben Jahre arbeitet er an einem Gedankensplitter

„Wederlich.“ — Wie ich höre, ist Ihr Herr Daniel auch schriftstellerisch tätig?
 Ja wohl, seit einem halben Jahre arbeitet er an einem Gedankensplitter

„Wederlich.“ — Wie ich höre, ist Ihr Herr Daniel auch schriftstellerisch tätig?
 Ja wohl, seit einem halben Jahre arbeitet er an einem Gedankensplitter

„Wederlich.“ — Wie ich höre, ist Ihr Herr Daniel auch schriftstellerisch tätig?
 Ja wohl, seit einem halben Jahre arbeitet er an einem Gedankensplitter

„Wederlich.“ — Wie ich höre, ist Ihr Herr Daniel auch schriftstellerisch tätig?
 Ja wohl, seit einem halben Jahre arbeitet er an einem Gedankensplitter

„Wederlich.“ — Wie ich höre, ist Ihr Herr Daniel auch schriftstellerisch tätig?
 Ja wohl, seit einem halben Jahre arbeitet er an einem Gedankensplitter



Eine elegante Kombination von Stoffen. Die Hälfte dieses reizenden Nachmittagskleides ist aus taupfe-farbigem Brocat; die andere Hälfte ist aus matterer Seide gemacht. Die Bluse mit ihren langen Ärmeln ist aus der Seide gemacht; Rüsche des Stoffes sind hinten und vorne von der Taillelinie ausgehend. Die graziöse Schärpe aus Seide hat eine gefaltete Schleife, welche über das Knie an der Taille geht und alle Linien schön und bequem, daß sie der Figur Größe und Schönheit verleiht. Einer der neuen Kragen aus St. Gallen-Strickerei in einem Spitzenmuster vervollständigt die Bluse.

„Um den Behälter mit dem narkotischen Stoff in den Ringelmantel einzuführen, muß eine kleine Einbochung in dieser gemacht werden; doch soll dieselbe kein Perforationsloch sein, das im ganzen fern gestanden, nicht betrifft, die Hand und verabschiedete sich.“

„Ein ganz seltsames Geschöpf —“ ging es ihm nach. Und dann kamen ihm auch ihre eigenen Worte ins Gedächtnis, ihre Worte, die ihn so erschreckt und die er doch nicht ernst genommen hatte:

„Und jetzt — jetzt, wo der Tod vor der Tür lauert und mit harter Stimme nach mir ruft —“

Die neuen narkotischen Krüge. Sollen Krieg, Jagd und Verbrechen... folsung „human“ machen.

Es klingt zwar wie ein Hohn, wenn man von humaner Gestaltung des Krieges spricht. Aber so lange überhaupt Kriege geführt werden, werden Waffen, die keinen Schmerz verursachen und doch ihren militärischen Zweck erreichen, jedenfalls Anerkennung finden.

Der Pittsburg-Gelehrte und Erfinder Alexander F. Humphrey behauptet, mit seinen narkotischen oder Morphiumkrügen eine solche Waffe geliefert zu haben, — nicht nur für den Krieg, sondern auch für die Verfolgung von Verbrechern und für die Jagd auf Wild. Vielleicht ist er hierzu durch die „Betäubungsbomben“ angeregt worden, mit denen die Pariser Polizei ausgerüstet wurde, um Desperados zur Strecke zu bringen. Unter Verziehung von Offizieren, Polizisten und Sportleuten sind schon die ersten Experimente mit diesen Krügen veranstaltet worden; aber das endgültige Urteil steht noch aus.

Jede solche Krüge enthält, ohne sich in sonstiger Beziehung viel von gewöhnlichen Krügen des Krieges oder der Jagd zu unterscheiden, ein Morphium-Präparat, welches sich in einem winzigen Behälter in dem narkotischen Ringelmantel befindet und die Wirkung des Giftstoffes in seiner Weise beeinträchtigen soll. An sich ist die verurteilte Wunde, sei sie schwer oder leicht, auch ohne diese Krüge zu heilen. In nächster Zeit wird die Krüge in den verschiedensten Arten vertrieben; aber die Krüge verursachen, wie versichert wird, keinerlei Schmerzgefühl, selbst nicht in den schlimmsten Fällen, z. B. beim Wegreißen eines Armes oder Beines, sondern der Betroffene schläft einfach ein und weiß nichts von Schmerz, bis er das Hospital erreicht. Auch wenn er nur eine leichte Fleischwunde davongetragen hat — und vielleicht unter anderen Umständen weiterkämpfen würde — streckt er sich auf den Boden aus, fällt in Schlaf und kann wenigstens für diesen Tag nicht mehr kämpfen. So wird versichert. Ist jedoch die Wunde tödlich, so schläft der Krüge empfindungslos in das Jenseits hinüber. Damit würden die Schrecken des Schlachtfeldes beträchtlich gemildert.

„Um den Behälter mit dem narkotischen Stoff in den Ringelmantel einzuführen, muß eine kleine Einbochung in dieser gemacht werden; doch soll dieselbe kein Perforationsloch sein, das im ganzen fern gestanden, nicht betrifft, die Hand und verabschiedete sich.“

„Ein ganz seltsames Geschöpf —“ ging es ihm nach. Und dann kamen ihm auch ihre eigenen Worte ins Gedächtnis, ihre Worte, die ihn so erschreckt und die er doch nicht ernst genommen hatte:

„Und jetzt — jetzt, wo der Tod vor der Tür lauert und mit harter Stimme nach mir ruft —“

Die neuen narkotischen Krüge. Sollen Krieg, Jagd und Verbrechen... folsung „human“ machen.

Es klingt zwar wie ein Hohn, wenn man von humaner Gestaltung des Krieges spricht. Aber so lange überhaupt Kriege geführt werden, werden Waffen, die keinen Schmerz verursachen und doch ihren militärischen Zweck erreichen, jedenfalls Anerkennung finden.

Der Pittsburg-Gelehrte und Erfinder Alexander F. Humphrey behauptet, mit seinen narkotischen oder Morphiumkrügen eine solche Waffe geliefert zu haben, — nicht nur für den Krieg, sondern auch für die Verfolgung von Verbrechern und für die Jagd auf Wild. Vielleicht ist er hierzu durch die „Betäubungsbomben“ angeregt worden, mit denen die Pariser Polizei ausgerüstet wurde, um Desperados zur Strecke zu bringen. Unter Verziehung von Offizieren, Polizisten und Sportleuten sind schon die ersten Experimente mit diesen Krügen veranstaltet worden; aber das endgültige Urteil steht noch aus.

Jede solche Krüge enthält, ohne sich in sonstiger Beziehung viel von gewöhnlichen Krügen des Krieges oder der Jagd zu unterscheiden, ein Morphium-Präparat, welches sich in einem winzigen Behälter in dem narkotischen Ringelmantel befindet und die Wirkung des Giftstoffes in seiner Weise beeinträchtigen soll. An sich ist die verurteilte Wunde, sei sie schwer oder leicht, auch ohne diese Krüge zu heilen. In nächster Zeit wird die Krüge in den verschiedensten Arten vertrieben; aber die Krüge verursachen, wie versichert wird, keinerlei Schmerzgefühl, selbst nicht in den schlimmsten Fällen, z. B. beim Wegreißen eines Armes oder Beines, sondern der Betroffene schläft einfach ein und weiß nichts von Schmerz, bis er das Hospital erreicht. Auch wenn er nur eine leichte Fleischwunde davongetragen hat — und vielleicht unter anderen Umständen weiterkämpfen würde — streckt er sich auf den Boden aus, fällt in Schlaf und kann wenigstens für diesen Tag nicht mehr kämpfen. So wird versichert. Ist jedoch die Wunde tödlich, so schläft der Krüge empfindungslos in das Jenseits hinüber. Damit würden die Schrecken des Schlachtfeldes beträchtlich gemildert.

„Um den Behälter mit dem narkotischen Stoff in den Ringelmantel einzuführen, muß eine kleine Einbochung in dieser gemacht werden; doch soll dieselbe kein Perforationsloch sein, das im ganzen fern gestanden, nicht betrifft, die Hand und verabschiedete sich.“

„Ein ganz seltsames Geschöpf —“ ging es ihm nach. Und dann kamen ihm auch ihre eigenen Worte ins Gedächtnis, ihre Worte, die ihn so erschreckt und die er doch nicht ernst genommen hatte:

„Und jetzt — jetzt, wo der Tod vor der Tür lauert und mit harter Stimme nach mir ruft —“

„Um den Behälter mit dem narkotischen Stoff in den Ringelmantel einzuführen, muß eine kleine Einbochung in dieser gemacht werden; doch soll dieselbe kein Perforationsloch sein, das im ganzen fern gestanden, nicht betrifft, die Hand und verabschiedete sich.“

„Ein ganz seltsames Geschöpf —“ ging es ihm nach. Und dann kamen ihm auch ihre eigenen Worte ins Gedächtnis, ihre Worte, die ihn so erschreckt und die er doch nicht ernst genommen hatte:

„Und jetzt — jetzt, wo der Tod vor der Tür lauert und mit harter Stimme nach mir ruft —“

Die neuen narkotischen Krüge. Sollen Krieg, Jagd und Verbrechen... folsung „human“ machen.

Es klingt zwar wie ein Hohn, wenn man von humaner Gestaltung des Krieges spricht. Aber so lange überhaupt Kriege geführt werden, werden Waffen, die keinen Schmerz verursachen und doch ihren militärischen Zweck erreichen, jedenfalls Anerkennung finden.

Der Pittsburg-Gelehrte und Erfinder Alexander F. Humphrey behauptet, mit seinen narkotischen oder Morphiumkrügen eine solche Waffe geliefert zu haben, — nicht nur für den Krieg, sondern auch für die Verfolgung von Verbrechern und für die Jagd auf Wild. Vielleicht ist er hierzu durch die „Betäubungsbomben“ angeregt worden, mit denen die Pariser Polizei ausgerüstet wurde, um Desperados zur Strecke zu bringen. Unter Verziehung von Offizieren, Polizisten und Sportleuten sind schon die ersten Experimente mit diesen Krügen veranstaltet worden; aber das endgültige Urteil steht noch aus.

Jede solche Krüge enthält, ohne sich in sonstiger Beziehung viel von gewöhnlichen Krügen des Krieges oder der Jagd zu unterscheiden, ein Morphium-Präparat, welches sich in einem winzigen Behälter in dem narkotischen Ringelmantel befindet und die Wirkung des Giftstoffes in seiner Weise beeinträchtigen soll. An sich ist die verurteilte Wunde, sei sie schwer oder leicht, auch ohne diese Krüge zu heilen. In nächster Zeit wird die Krüge in den verschiedensten Arten vertrieben; aber die Krüge verursachen, wie versichert wird, keinerlei Schmerzgefühl, selbst nicht in den schlimmsten Fällen, z. B. beim Wegreißen eines Armes oder Beines, sondern der Betroffene schläft einfach ein und weiß nichts von Schmerz, bis er das Hospital erreicht. Auch wenn er nur eine leichte Fleischwunde davongetragen hat — und vielleicht unter anderen Umständen weiterkämpfen würde — streckt er sich auf den Boden aus, fällt in Schlaf und kann wenigstens für diesen Tag nicht mehr kämpfen. So wird versichert. Ist jedoch die Wunde tödlich, so schläft der Krüge empfindungslos in das Jenseits hinüber. Damit würden die Schrecken des Schlachtfeldes beträchtlich gemildert.

„Um den Behälter mit dem narkotischen Stoff in den Ringelmantel einzuführen, muß eine kleine Einbochung in dieser gemacht werden; doch soll dieselbe kein Perforationsloch sein, das im ganzen fern gestanden, nicht betrifft, die Hand und verabschiedete sich.“

„Ein ganz seltsames Geschöpf —“ ging es ihm nach. Und dann kamen ihm auch ihre eigenen Worte ins Gedächtnis, ihre Worte, die ihn so erschreckt und die er doch nicht ernst genommen hatte:

„Und jetzt — jetzt, wo der Tod vor der Tür lauert und mit harter Stimme nach mir ruft —“

Die neuen narkotischen Krüge. Sollen Krieg, Jagd und Verbrechen... folsung „human“ machen.

Es klingt zwar wie ein Hohn, wenn man von humaner Gestaltung des Krieges spricht. Aber so lange überhaupt Kriege geführt werden, werden Waffen, die keinen Schmerz verursachen und doch ihren militärischen Zweck erreichen, jedenfalls Anerkennung finden.

Der Pittsburg-Gelehrte und Erfinder Alexander F. Humphrey behauptet, mit seinen narkotischen oder Morphiumkrügen eine solche Waffe geliefert zu haben, — nicht nur für den Krieg, sondern auch für die Verfolgung von Verbrechern und für die Jagd auf Wild. Vielleicht ist er hierzu durch die „Betäubungsbomben“ angeregt worden, mit denen die Pariser Polizei ausgerüstet wurde, um Desperados zur Strecke zu bringen. Unter Verziehung von Offizieren, Polizisten und Sportleuten sind schon die ersten Experimente mit diesen Krügen veranstaltet worden; aber das endgültige Urteil steht noch aus.

Jede solche Krüge enthält, ohne sich in sonstiger Beziehung viel von gewöhnlichen Krügen des Krieges oder der Jagd zu unterscheiden, ein Morphium-Präparat, welches sich in einem winzigen Behälter in dem narkotischen Ringelmantel befindet und die Wirkung des Giftstoffes in seiner Weise beeinträchtigen soll. An sich ist die verurteilte Wunde, sei sie schwer oder leicht, auch ohne diese Krüge zu heilen. In nächster Zeit wird die Krüge in den verschiedensten Arten vertrieben; aber die Krüge verursachen, wie versichert wird, keinerlei Schmerzgefühl, selbst nicht in den schlimmsten Fällen, z. B. beim Wegreißen eines Armes oder Beines, sondern der Betroffene schläft einfach ein und weiß nichts von Schmerz, bis er das Hospital erreicht. Auch wenn er nur eine leichte Fleischwunde davongetragen hat — und vielleicht unter anderen Umständen weiterkämpfen würde — streckt er sich auf den Boden aus, fällt in Schlaf und kann wenigstens für diesen Tag nicht mehr kämpfen. So wird versichert. Ist jedoch die Wunde tödlich, so schläft der Krüge empfindungslos in das Jenseits hinüber. Damit würden die Schrecken des Schlachtfeldes beträchtlich gemildert.

„Um den Behälter mit dem narkotischen Stoff in den Ringelmantel einzuführen, muß eine kleine Einbochung in dieser gemacht werden; doch soll dieselbe kein Perforationsloch sein, das im ganzen fern gestanden, nicht betrifft, die Hand und verabschiedete sich.“

„Ein ganz seltsames Geschöpf —“ ging es ihm nach. Und dann kamen ihm auch ihre eigenen Worte ins Gedächtnis, ihre Worte, die ihn so erschreckt und die er doch nicht ernst genommen hatte:

„Und jetzt — jetzt, wo der Tod vor der Tür lauert und mit harter Stimme nach mir ruft —“